

das ist noch das Geringere. Darum muß man auf den Gedanken der Kirche sehen und in dem Geiste auch weiter wie bisher die Jugend wirksam zur Teilnahme am Werktagsgottesdienst erziehen. Man sollte allen Wert darauf legen, diese christliche Lebensgewohnheit durch die neu auftretenden Schwierigkeiten nicht einschlafen zu lassen.

Zusammenfassend kann man darum sagen, man sollte sowohl auf die Teilnahme am Religionsunterricht wie an der Schulmesse in der Beichte zu sprechen kommen. Praktischerweise wird der Seelsorgsgeistliche in der Beichtvorbereitung die Kinder dahin bringen, sich über die Versäumnisse so ähnlich anzuklagen, wie sie sich auch über das Unterlassen des Morgen- und Abendgebetes anklagen. Die Eltern wird man in der Predigt öfters auf die Gewissenspflicht aufmerksam machen, den Besuch der Selbsorgstunde und der Schulmesse durch ihre Kinder gewissenhaft zu überwachen und Versäumnisse in der Beichte anzuklagen.

Hennef 2/Sieg.

P. Dr Bernh. Ziermann C. Ss. R.

(Sexuelle Neurasthenie.) Diese Zeilen wurden veranlaßt durch den Artikel von *P. Albert Schmitt S. J.* in dieser Zeitschrift 1938, Seite 697 ff. Gegenüber der so ausführlich behandelten theoretischen Seite des Problems scheint die praktische (S. 704) doch etwas zu kurz gekommen zu sein. Gerade die aber interessiert den Seelsorger am meisten. Wir überlassen es dem Arzt, ob er dem psycho-therapeutischen, dem noch jüngeren biochemischen oder dem alten, herkömmlichen medizinischen Heilverfahren den Vorzug geben will. Auf letzteres scheint der in Rede stehende Arzt gerade kein übermäßiges Vertrauen zu setzen.

Der Fall ist klar umrissen: Es handelt sich um einen wirklich strebsamen, religiösen Menschen, der nach stundenlangem Kampfe zu seinem größten Schmerze dem übermächtigen Triebe erliegt. Die Ursache des Falles ist also nicht böser Wille, auch nicht Hysterie, bei der der Wille der Spielball krankhafter Einbildung ist, sondern *Nervenschwäche*. Das Schwergewicht liegt im Körper, nicht in der Seele. Darum muß sich auch der Geistliche zuerst der körperlichen Seite zuwenden. Nervenschwäche ist keine Organerkrankung, sondern eine Funktionsstörung und kann beseitigt werden.

Neurasthenie kann ein erworberer Erschöpfungszustand sein, sie kann aber auch angeboren sein: konstitutionelle oder endogene Neurasthenie. In ihrer Erscheinungsweise und Wirkung unterscheiden sich ja beide Arten nicht sonderlich, aber für die Zielsetzung der seelsorglichen Betätigung und für den Grad der Verantwortlichkeit des Hilfsbedürftigen ist die Unterscheidung von Bedeutung. Der Priester wird also festzustellen suchen, ob die Ermüdungserscheinungen, erhöhte Reizbarkeit, Schlafstörun-

gen usw., zu denen sich bei der konstitutionellen Neurasthenie noch schwere Phobien, Angstzustände, Hypochondrie und dergleichen gesellen, etwa auch schon bei Eltern und Geschwistern zu beobachten waren oder ob sie auf eine schwere Erkrankung, eine Überarbeitung geistiger oder körperlicher Art oder widrige Lebensverhältnisse zurückgehen. Dabei wird ihm das Buch: „Was der Seelsorger von nervösen Seelenleiden wissen muß“ von P. Chrysostomus Schulte O. M. Cap. (Paderborn, Schöningh) ausgezeichnete Dienste leisten.

Ist der Geistliche sich darüber klar geworden, so wird er seinem Schützling davon Mitteilung machen und ihm als erste Aufgabe stellen: *erst für die Gesundung der Nerven zu sorgen*. Das wird erreicht durch Licht, Luft, Wasser, genügende Ruhe, vitaminreiche Nahrung und entsprechende körperliche Bewegung oder Betätigung, mit einem Worte durch naturgemäße Lebensweise. Was ihr entgegen ist, muß gelassen werden, ob es Alkohol, Nikotin, Koffein oder sonst eine üble Angewöhnung ist. Ob der Geistliche selbst in der Lage ist, diesbezügliche bestimmte Anweisungen zu geben oder ob er, besonders in schweren Fällen, den Betreffenden dem Arzt zuführen wird, läßt sich nicht allgemein entscheiden. Aber etwas sehr Wichtiges ist schon gewonnen: Das Beichtkind denkt nun nicht mehr immer nur an seine sexuelle Not, sondern an das, was es zu tun und zu meiden hat, um wieder Herr seiner Nerven zu werden. Der zweite Gewinn ist die Erkenntnis, daß *infolge der Nervenschwäche auch die volle Willensfreiheit in Frage gestellt ist* und damit auch das Gespenst der „schweren Sünde“ mehr in den Hintergrund gedrängt wird.

Damit sind wir schon zu dem *Einwirken auf die Seele des Beichtkindes* gekommen. Schon hier wird sich übrigens ein etwa hysterisch veranlagtes Menschenkind verraten. Während der Neurastheniker von seinen Beschwerden ernstlich los werden will, strebt der Hysteriker darnach, sie zu vergrößern, um sich so die Aufmerksamkeit und Sorge des Priesters zu erhalten, ja womöglich noch in persönliche Beziehung zu ihm zu kommen. Deshalb wird der Hysteriker das nächstmal mit einem Wortschwall die Größe seiner Schwierigkeiten bringen, aber seelenruhig sagen, daß er nichts von den angeratenen Mitteln oder Übungen angewendet habe. Der Neurastheniker jedoch kann es kaum glauben, daß der Hauptteil der Schuld an seinem Versagen in schwerer Prüfung nicht auf der moralischen, sondern auf der physischen Seite liege, und bittet den Priester, ihn doch nicht zu milde zu beurteilen. Der Hysteriker ist auch hierin das gerade Gegenteil. Deshalb muß er auch mit Strenge behandelt werden, nicht mit Nachsicht und allzu großer Geduld wie der Nervöse.

Durch die Aufklärung über den Anteil der mangelhaft arbeitenden Nerven an seinem Elend wird der Neurastheniker inner-

lich ruhiger und selbstbewußter, je länger er über das Gesagte nachdenkt und sich von dessen Richtigkeit überzeugt. Gibt ihn der Priester nicht auf, warum soll er selbst sich als verloren betrachten? Bei den folgenden Beichten wird der Geistliche den Pönitenten gar nicht viel über diesen Punkt reden lassen, sondern mit einer allgemeinen Anklage etwa in der Form: Zweimal bin ich nicht Herr geworden, oder: Diesmal ist es gut gegangen, zufrieden sein. Erst recht wird sich der Priester im Zuspruch nicht mit diesem Gegenstand befassen, sondern kurz seine Freude ausdrücken, wenn es gut gegangen ist oder doch besser als das letzte Mal, oder ein kurzes Wort der Aufmunterung sagen. Das Hauptgewicht ist auf das Wachsen in der Liebe zu Gott und in der vollen Hingabe an ihn zu legen.

Bei nervösen Erschöpfungszuständen wird sich bald ein Erfolg zeigen, der auch andauert. Anders ist es vielfach bei *konstitutioneller Neurasthenie*, besonders wenn neben der Schwäche auch die Libido zum Erbübel gehört. In diesem Falle wäre es zu viel verlangt, setzten sich der Beichtvater und das Beichtkind zum Ziel, nicht bloß die malā voluntas, sondern auch die körperliche Schwäche abzugewöhnen. In diesem Falle muß das Ziel sein: in Geduld tragen, was man nicht wenden kann, bis Gott es gefällt, eine Besserung herbeizuführen. Das ist aber für beide Teile eine heikle Sache. *P. Schulte* führt (a. a. O. S. 94) einen Fall an, der sich nahezu mit dem in dieser Zeitschrift 1938, S. 697 ff. behandelten deckt. Diese Person schildert ihren Zwangszustand, aus dem heraus sie handelt oder „sündigt“, wie sie es nennt: „Ich will beides: kämpfen und einwilligen; ja ich glaube, ich tue beides.“ Es ist dasselbe, was der Apostel schon im Römerbrief (7, 23) in die klassischen Worte von dem doppelten Gesetz in uns gekleidet hat: „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meiner Vernunft widerstreitet und mich zum Sklaven des Gesetzes der Sünde macht, das in meinen Gliedern ist... Somit diene ich selbst mit der Vernunft dem Gesetze Gottes, mit dem Fleische aber dem Gesetze der Sünde.“ In diesem Falle ist das Allerwichtigste, daß man das Beichtkind, nachdem man es sich hat aussprechen lassen — aber nur einmal! —, dazu bringt, das Krankhafte, aber nicht das Sündhafte seines Zustandes einzusehen. Dazu muß man ihm oft gütig, aber bestimmt vorsagen, daß zwar die Tatsachen vorhanden sind, aber keine Sünde. *Schulte* schreibt wieder (a. a. O. S. 116): „So oft es mir noch gelang, einen Zwangskranken von der Krankhaftigkeit seines Zustandes restlos zu überzeugen, habe ich ihm seine Angst nehmen und ihn von seinem Zwange restlos befreien können.“ Aber es „bedarf einer Riesenarbeit, um die Zwangskranken von dem Standpunkt abzubringen, daß es sich bei ihnen um Versuchung und nächste Gelegenheit, um Verantwortung und Sünde“

handelt“ (a. a. O. S. 127). Aufgabe des Seelsorgers ist es, den Kranken der Sünde gegenüber in innere Freiheit zu setzen, und zwar für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dadurch, daß wir ihm immer und immer wieder erklären: das ist für Sie keine Sünde, keine nächste Gelegenheit usw. Bezuglich der Beichte wird es hier unerlässlich sein, ein Schema aufzustellen, nach dem einfach gebeichtet werden muß, bis die innere Freiheit wieder erworben ist. Einwände des Beichtkindes sollen kurz widerlegt werden. Nicht selten ist es sehr heilsam, solche Einwürfe bis zu ihrer letzten Folgerung zu führen, wobei sie sich durch ihre Lächerlichkeit selbst töten.

Es kann und soll aber auch *positive Aufbauarbeit* geleistet werden. Man wird darauf hinweisen, wie der göttliche Heiland am Ölberg alle Sünden, Versuchungen und Ängste der Menschen auf sich genommen und bis zum vollen Nichtmehrkönnen durchgekostet hat. Warum sollte das Beichtkind seine Not, die ebensowenig Sünde ist wie die des Herrn, nicht als ein *Mitleiden mit Christus*, als einen Simon-von-Cyrene-Dienst ansehen und tragen dürfen? Wir müssen doch alle an unserem Leibe noch ersetzen, was dem Leiden Christi mangelt (vgl. Kol 1, 24). Und wir müssen alle unsere Nachfolge Christi dadurch bewähren, daß wir das von ihm uns auferlegte Kreuz tragen. Man röhmt es als einen besonderen Vorzug, die Wundmale Christi tragen zu dürfen, soll und kann es nicht auch als eine Gnade angesehen werden, an dem Ölbergleiden des Herrn teilzunehmen durch solche beschämende und drückende Vorgänge? Handelt es sich um einen jungen Mann, der Priester werden will, so könnte man auch darauf hinweisen, daß diese Schwierigkeiten eine Pastoralschule des Herrn sein können, damit er aus eigener Erfahrung die furchtbare Seelennot solcher Kranker kennen lerne. Immerhin darf der Seelenführer nicht aus falschem Mitleid übersehen, daß zu einem Stande, in dem man sich zum Zölibat verpflichtet, ein normales Geschlechtsleben Voraussetzung sein muß. Doch soll man davon nicht schon am Anfang der Behandlung sprechen; denn in vielen Fällen läßt sich eine gründliche Besse rung oder gar Heilung erzielen, besonders wenn eine ganz mißverstandene Auffassung vom naturhaften Geschehen und sittlichen Tun die Ursache ist. Allen läßt sich dann der Rat geben, dieses Leiden zu bejahen und, um mit den Modernen zu sprechen, zu sublimieren, indem man es für die aufopfert, die in schwerer Gefahr sind zu unterliegen oder die den Weg vom Laster zur Tugend nicht mehr finden können. So wird die krankhafte Anlage des Häßlichen entkleidet, das ihm bisher in der Einführung des Kranken anhaftete, und seine gänzliche Überwindung wird erleichtert. Auf dieser Stufe wird man ferner die Willenskraft in Anlehnung an Coué zu stärken versuchen durch den Rat,

bei gegebener gefährlicher Gelegenheit sich selbst, womöglich laut, den energischen Befehl zu geben: „Ich will nicht. Augen weg! Hände weg!“ Nur keine Minderwertigkeitskomplexe aufkommen lassen!

Müncker (Der psychische Zwang und seine Beziehungen zur Moral und Pastoral, Düsseldorf 1922, S. 258) und *Lehmkuhl* (Theologia moralis, 12. Aufl., Freiburg 1914, I, S. 81) weisen darauf hin, daß derartige Erscheinungen unter Umständen auf dämonischen Einfluß zurückgehen können. Es sei darum ohne Wissen des Kranken der kirchliche Exorzismus anzuwenden, was in deprekatoriver Form und privat keiner besonderen Erlaubnis bedarf. Ja, es wäre wünschenswert, daß dies öfter geschähe. Es liegt durchaus in der Macht der bösen Geister, krankhafte Zustände hervorzurufen oder bereits vorhandene zur Beunruhigung und Verwirrung des Befallenen zu benützen. An dieser Stelle sei auch auf einen Aufsatz „Gekreuzigte Seelen“ im „Seelsorger“ (XII, 1936, S. 208 f.) hingewiesen, wo ausgeführt wird, daß Gott auch heute noch bei auserwählten Seelen die sogenannte circumsessio, d. h. die Herrschaft Satans über den Körper eines Menschen zulasse. In solchen Lagen vollführt die betreffende Person äußerlich Akte, die sie gleichzeitig innerlich verabscheut. Solange freilich eine natürliche Erklärung der Vorgänge ausreicht, wollen wir uns nicht ins Reich des Okkulten flüchten. Aber der Vollständigkeit halber mußte auch darauf hingewiesen werden.

Zu keiner Zeit noch ist das Heer der Neurastheniker so groß gewesen wie in der unseren. Der Priester, der es versteht oder der wenigstens bemüht ist, ihnen zu helfen, ist in Wahrheit „ein Wohltäter der Menschheit“.

St. Ottilien (Oberbayern).

P. Beda Danzer O. S. B.

Mitteilungen.

(„Lebendige Theologie“ oder „Theologie der Verkündigung“?) Zu dem Thema „Lebendige Theologie“ wurden in dieser Zeitschrift 92 (1939), 310—314, einige beachtenswerte Bemerkungen veröffentlicht. Unter denen, die sich um eine „Verkündigungstheologie“ — etwa im Sinne der Innsbrucker Priestertagung 1938 — bemühen, wird wohl niemand sein, der nicht mit dem Verfasser des oben genannten Aufsatzes ganz entschieden jedes Abgleiten des theologischen Unterrichtes in irrationalistische Verschwommenheit, wie auch seine einseitige Orientierung an den gerade aktuellen Tagesfragen ablehnte. Wenn man von einer Verkündigungstheologie eine bewußte Erschließung des Heilswertes der Offenbarungswahrheiten erwartet, so ist man sich sehr wohl